



RELIGIONEN IM DIALOG | 9

Fernando Enns, Wolfram Weiße (Hrsg.)

# Gewaltfreiheit und Gewalt in den Religionen

Politische und theologische  
Herausforderungen

WAXMANN

# Religionen im Dialog

Eine Schriftenreihe der  
Akademie der Weltreligionen  
der Universität Hamburg

Band 9

Fernando Enns,  
Wolfram Weiße (Hrsg.)

# Gewaltfreiheit und Gewalt in den Religionen

Politische und theologische Herausforderungen



Waxmann 2016  
Münster • New York

### **Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

### **Religionen im Dialog, Band 9**

Eine Schriftenreihe der  
Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg

ISSN 1867-1292

Print-ISBN 978-3-8309-3382-3

E-Book-ISBN 978-3-8309-8382-8

© Waxmann Verlag GmbH, 2016  
Steinfurter Str. 555, 48159 Münster

[www.waxmann.com](http://www.waxmann.com)  
[info@waxmann.com](mailto:info@waxmann.com)

Umschlaggestaltung: Plessmann Design, Ascheberg

Titelbild: © prokop – photocase.de

Satz: Sven Solterbeck, Münster

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,  
säurefrei gemäß ISO 9706



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.  
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des  
Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung  
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

# Inhalt

*Fernando Enns und Wolfram Weiße*

Die zunehmende Relevanz des Themas Gewalt und Gewaltfreiheit  
in Religion und Gesellschaft

Eine Einführung . . . . . 9

## **Aktuelle Positionen zu Gewaltfreiheit und Gewalt**

*Bischöfin Kirsten Fehrs, Weihbischof Hans-Jochen Jaschke,  
Schura-Vorsitzender Mustafa Yoldaş, Carola Roloff und Fernando Enns  
im Gespräch mit Wolfram Weiße*

Vertreterinnen und Vertreter aus den Religionen  
zu Gewaltfreiheit und Gewalt

Ein Podiumsgespräch. . . . . 29

*Antje Möller, Dietrich Wersich, Ekkehard Wysocki und Hans-Martin Gutmann  
im Gespräch mit Wolfram Weiße*

Politikerinnen und Politiker zu Gewaltfreiheit und Gewalt

Ein Podiumsgespräch. . . . . 39

## **Die Rolle von Religionen in Gewaltkonflikten**

*Andreas Hasenclever*

Zwischen Himmel und Hölle

Überlegungen zur Politisierung von Religionen in bewaffneten Konflikten. . . 53

*Rainer Tetzlaff*

Gewalt und Religion – Religionskonflikte im Zeitalter der Globalisierung

Politikwissenschaftliche Erörterungen über Ursachen und Wirkung . . . . . 75

*Markus A. Weingardt*

Religion als politischer Faktor zur Gewaltüberwindung . . . . . 95

*Rolf Schieder*

Das Gewaltpotenzial von Religionen. . . . . 105

*Wolfgang Palaver*

Von der gefährlichen Jagd auf die Sündenbockjäger

Der Sündenbockmechanismus in den Religionen . . . . . 119

*Marco Hofheinz*  
Terrorismusbekämpfung, Brudermord, Sündenbockmechanismus  
und Stellvertretungschristologie  
Kommentar zum Beitrag von Wolfgang Palaver . . . . . 137

*Viola Raheb*  
Gewalt und Gewaltfreiheit im Kontext von Besatzung  
aus christlich-palästinensischer Sicht . . . . . 153

*Fernando Enns*  
Anmerkungen zum Beitrag von Viola Raheb . . . . . 167

### **Visionäre der Gewaltfreiheit – kritisch betrachtet**

*Susanne Rohr*  
Of Dreams and Dread  
Martin Luther Kings ziviler Ungehorsam . . . . . 175

*Hans-Jürgen Benedict*  
Hat Gewaltfreiheit verändernde Kraft?  
Wirkungen Martin Luther Kings in Deutschland  
Ein persönlicher Erfahrungsbericht . . . . . 185

*Ulrich Dehn*  
Mohandas K. Gandhi und seine Ambivalenzen  
Grundimpulse seines Denkens und Handelns im Bereich  
des gewaltfreien Widerstands . . . . . 197

*Pearly Usha Walter*  
A Critical Appraisal of Gandhi's Political and Ethical Views . . . . . 207

*Fyodor Kozyrev*  
Returning the Ticket to God  
The Topic of Violence in Russian Utopias. . . . . 215

*Christoph Störmer*  
Anmerkungen zum Beitrag von Fyodor Kozyrev . . . . . 227

## **Gewaltfreiheit und Gewalt aus Sicht von Buddhismus, Hinduismus, Judentum, Christentum und Islam**

*Carola Roloff*

Gewaltfreiheit im Buddhismus . . . . . 233

*André van der Braak*

Non-Violence and Violence in Buddhism . . . . . 247

*Victor van Bijlert*

How Hindus Reject Violence

Hinduism, Rabindranath Tagore, Mahatma Gandhi

and Non-Violence in Political Action . . . . . 259

*Ephraim Meir*

Violence and Peace from a Jewish Perspective . . . . . 277

*Rachel Reedijk*

Teshuva – A Jewish Perspective on Non-Violent Peace-Building. . . . . 285

*Hans-Martin Gutmann*

Tragen Religionen zu Gewaltunterbrechung bei?

Eine christlich-theologische Sicht . . . . . 295

*Fernando Enns*

Das ambivalente Verhältnis zur Gewalt im Christentum und

das Potenzial der ökumenischen Diskussion zum Gerechten Frieden. . . . . 305

*Katajun Amirpur*

Islam – Gewalt und Gewaltfreiheit . . . . . 313

### **Nachwort**

*Peter Fischer-Appelt*

Gewalt und Gewaltfreiheit in den Religionen

Schlusswort . . . . . 323

Autorinnen und Autoren . . . . . 329



*Fernando Enns und Wolfram Weiße*

## **Die zunehmende Relevanz des Themas Gewalt und Gewaltfreiheit in Religion und Gesellschaft**

Eine Einführung

### **Das Spannungsfeld von Gewalt und Gewaltfreiheit**

Die Themen von Aggression, Mord und Krieg durchziehen unsere Geschichte – nach der Hebräischen Bibel schon seit ihrem Beginn: seit dem Brudermord von Kain an Abel. Sie bilden die Schattenseite der Menschheitsgeschichte, und Religionen haben dabei oft eine Rolle gespielt, indem sie Gewalt überhöht haben oder indem sie als Legitimation für Gewaltanwendung erhalten mussten. Das betrifft die Kreuzzüge oder den 30-jährigen Krieg nicht minder als den Ersten Weltkrieg, in dem Christen in allen kriegführenden Nationen Gott auf ihrer Seite wähten.

Das ist die eine Seite. Die andere Seite besteht darin, dass Religionen immer auch für eine Eindämmung von Gewalt und Frieden standen: Der Brudermörder Kain wird von Gott mit einem Zeichen versehen, damit es nicht zu einer Kettenreaktion von Gewalt kommt, und der Frieden wurde nicht nur verkündigt, sondern auch verkörpert. Dafür stehen die Propheten im Judentum ebenso wie Buddha, Jesus oder Mohammed. Zudem gab es in der Geschichte bis heute immer Mutige, die auf Frieden setzten: So ist Friedrich Siegmund-Schultze vor und nach dem Ersten Weltkrieg gegen den Krieg und seine Legitimierung durch die Kirchen eingetreten (Siegmund-Schultze 1990); so hat Dietrich Bonhoeffer schon 1933 gegen das barbarische Nazi-Regime, gegen die Diskriminierung der Juden und gegen die geschürte Kriegsmentalität öffentlich seine Stimme erhoben.<sup>1</sup>

Gewalt und das Eintreten für Frieden bilden ein Spannungsfeld, das keine einfachen Antworten auf die Frage nach der Rolle der Religionen zulässt. Deswegen sind wir gefordert, uns der Frage von Gewaltfreiheit und Gewalt in den Religionen grundlegend und aus unterschiedlichen Perspektiven zu stellen. Das umso mehr, als gegenwärtig eine weltweite Zunahme an gesellschaftlicher und kriegerischer Gewalt zu verzeichnen ist, bei der Religionen mit einbezogen sind. Dies betrifft die Terrorattacke gegen die Twin-Towers in New York am 11. September 2001 und etliche der seit dieser Zeit verübten Anschläge wie jenem in Paris im Januar 2014, dies betrifft den Konflikt im Nahen Osten, und dies betrifft ganz massiv den sogenannten „Islamischen Staat“ (IS) mit seinem brutalen Vorgehen, das durch Religion zu rechtfertigen versucht wird. Diesen Herausforderungen müssen wir uns stellen, um zu ergründen, inwiefern Religionen bei diesen Gewaltkonflikten

---

1 Dietrich Bonhoeffer hielt seinen öffentlichen Vortrag mit dem Titel „Die Kirche vor der Judenfrage“ im April 1933. Das Manuskript wurde am 1.7.1933 in der Niederdeutschen Kirchenzeitung (Vol. 3, Nr. 13, S. 234–238) gedruckt. Wiederabdruck in Bonhoeffer, 1959.

tatsächlich eine Rolle spielen oder ob Religionen von Grund auf gegen Krieg und für Gewaltfreiheit stehen. Wir können dem Thema schon deswegen nicht ausweichen, weil Gewaltkonflikte global Konsequenzen nach sich ziehen – die steigenden Flüchtlingszahlen aus den Kriegsgebieten betreffen nicht nur die je angrenzenden Staaten, sondern auch Europa, einschließlich Deutschland. Und wir sind zu einer Auseinandersetzung mit dem Thema gefordert, um alternative Denk- und Handlungsspielräume in den Religionen auszuloten, die eine ganz andere Sprache sprechen, nämlich die von Frieden, Gerechtigkeit und Gewaltfreiheit. Die großen Religionen – die Weltreligionen – können zu dieser Alternative nicht nur regional beitragen, sondern wegen ihrer globalen Verbreitung auch international.

Mit diesem Fragenkomplex befasst sich die vorliegende Publikation. Sie geht auf eine Ringvorlesung im Wintersemester 2014/2015 zum Thema „Religionen, Gewaltfreiheit und Gewalt“ an der Universität Hamburg – unter Einbezug einiger Beiträge aus einer gleichlautenden Veranstaltung an der Vrije Universiteit Amsterdam – zurück, die durch die „Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen“ und die „Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg“ gemeinsam getragen wurde. Diese beiden Einrichtungen der Hamburger Universität bilden den institutionellen Rahmen für die Beschäftigung mit dem Thema und sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden, ehe wir in Form einer Übersicht die Beiträge dieser Publikation skizzieren und einordnen.

## **Die Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen an der Universität Hamburg**

Die Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen (ATF) ist eine seit 2006 bestehende Einrichtung der Universität Hamburg innerhalb des Fachbereichs Evangelische Theologie. Ihre Aufgabe besteht in der systematisch-theologischen Erforschung, Durchdringung und Weiterentwicklung einer Friedenstheologie und -ethik im weitesten Sinne. Sie untersucht diese im Kontext ökumenischer und interreligiöser Fragestellungen und arbeitet dabei verstärkt die Beiträge aus der Tradition der historischen Friedenskirchen heraus (vgl. Enns, 2012 und ders., 2013).

Unter dem Begriff „historische Friedenskirchen“ werden jene evangelischen Freikirchen der Mennoniten, der Quäker („Religiöse Gesellschaft der Freunde“) und der *Church of the Brethren* (Kirche der Brüder) zusammengefasst. Die älteste dieser Glaubensgemeinschaften sind die Mennoniten, die aus der Täuferbewegung der protestantischen Reformation des 16. Jahrhunderts hervorgegangen sind. Die Ursprünge der Quäker finden sich im englischen Puritanismus des 17. Jahrhunderts, die der *Church of the Brethren* im Pietismus des 18. Jahrhunderts. Gewaltfreiheit ist in diesen Traditionen nicht nur wesensmäßiges Element einer theologischen Ethik, sondern zugleich ein regulatives Prinzip allen theologischen Denkens. Daraus ergeben sich genuine theologische Ansätze, nicht nur zu den theologischen Hauptthemen Gottesbild, Christologie, Ekklesiologie und Eschatologie, sondern

insbesondere zu Fragen einer theologischen Ethik aus der Perspektive des christlichen Glaubens.

Mit diesem Forschungsschwerpunkt werden vielfältige Positionen der theologischen Disziplinen miteinander ins Gespräch gebracht: Mithilfe der biblischen Exegese wird nach orientierenden Grundlagentexten des Alten und Neuen Testaments gefragt; klassische Texte der Theologie und Philosophie, die wirkungsgeschichtlich prägende Positionen hervorgebracht haben, werden untersucht; systematisch-theologische und ethische Reflexionen der Gegenwart werden erörtert und deren Implikationen für gegenwärtige gesellschaftliche Herausforderungen in Gesellschaft, Ökumene und im interreligiösen Zusammenleben erforscht. In der Lehre werden diese Inhalte im größeren Zusammenhang der Systematischen Theologie sowie der Ökumenik vermittelt.

In ihrer interdisziplinären Ausrichtung sucht die ATF zudem die Kooperation mit anderen Fachdisziplinen, Instituten und Einrichtungen in Hamburg, insbesondere der Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg, dem Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg, dem Carl Friedrich von Weizsäcker-Zentrum für Naturwissenschaft und Friedensforschung, der Missionsakademie an der Universität Hamburg sowie dem katholischen Institut für Theologie und Frieden. Inzwischen konnte zudem ein interdisziplinärer Arbeitskreis „Peacebuilding“ eingerichtet werden, der fächerübergreifend ein eigenständiges Curriculum zur Friedensbildung und -erziehung anbietet, sowie regelmäßig interdisziplinäre Summer Schools mit renommierten internationalen Persönlichkeiten aus der Friedens- und Gewaltforschung veranstaltet.

International beteiligt sich die ATF federführend an verschiedenen Studien des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK, auch Weltkirchenrat genannt), insbesondere an der internationalen, ökumenischen „Dekade zur Überwindung von Gewalt: Kirchen für Frieden und Versöhnung. 2001–2010“ (parallel zur ähnlich ausgerichteten UN-Dekade) und nun, seit der letzten ÖRK-Vollversammlung in Busan (Südkorea) 2013, an dem übergreifenden Programm „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“ (vgl. Enns, 2015 und Enns & Mosher, 2013). Es bestehen vielfältige Kontakte zu verschiedenen Bildungseinrichtungen und theologischen Fakultäten auf internationaler Ebene. Dadurch werden Forschung und Lehre der ATF intensiviert, und sie trägt so zur Außendarstellung der Universität Hamburg insgesamt bei.

All das macht die Einmaligkeit dieser Arbeitsstelle in der deutschen Universitätslandschaft aus. Die Theologie der historischen Friedenskirchen war bis zur Einrichtung der ATF in der deutschen Forschungslandschaft nicht vertreten. In Europa sind das *Doopsgezind Seminarium* an der Vrije Universiteit Amsterdam und das Theologische Seminar Bienenberg (bei Basel) die einzigen theologischen Schulen mit diesem Schwerpunkt. Theologie und theologische Ethik aus der Perspektive dieser evangelischen Freikirche der Reformation (der Mennoniten) wurde bisher vorwiegend in Nordamerika und Kanada erforscht und gelehrt. Dorthin bestehen enge Forschungskontakte.

## Die Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg

Die Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg verfolgt – so wie ihr Vorläufer, das „Interdisziplinäre Zentrum Weltreligionen im Dialog“ – seit ihrer Gründung im Jahr 2010 einen dialogorientierten Ansatz, der neben Christentum und Islam weitere ausgewählte Religionen wie Judentum (vgl. Meir, 2011), Buddhismus (vgl. Roloff, Weiße & Zimmermann, 2011), Hinduismus (vgl. Roloff & Weisse, 2015) und Alevitentum (vgl. Aksünger & Weiße, 2015) einbezieht und sich dabei nicht auf das Nebeneinander der Religionen beschränkt, sondern auf die Wechselwirkungen zwischen den Religionen gerichtet ist. Damit löst sie ein, was auch der Wissenschaftsrat 2010<sup>2</sup> empfohlen hat: die religiöse Pluralisierung an der Universität. Dieser Dialogansatz wird in Forschung, Lehre und Praxis verfolgt. Konkret bedeutet dies für die Lehre, dass die Theologien und Lehren der verschiedenen Religionen nicht nebeneinander, sondern miteinander unterrichtet werden. Dadurch werden die jeweiligen theologischen Entwürfe einer Weltreligion mit denen einer anderen Weltreligion in Verbindung gebracht, um Gemeinsamkeiten und Differenzen fundiert und umfassend zu thematisieren. So wird eine Basis geschaffen, um den interreligiösen Dialog wissenschaftlich zu verankern (vgl. Amirpur & Weiße, 2015). Darüber hinaus wird der Horizont erweitert: Fragen des interreligiösen Dialogs werden an der Akademie der Weltreligionen nicht nur in grundlegenden Dimensionen, sondern in Bezug zu gesellschaftlichen Problemfeldern in modernen Einwanderungsgesellschaften erörtert, um einen praktischen Beitrag für das Zusammenleben in unserer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft zu leisten.

Um diese Aufgaben zu erfüllen, ist die Akademie der Weltreligionen an der Universität Hamburg gut vernetzt, u.a. auch mit der „Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen“ sowie durch die Tatsache, dass sie von Professorinnen und Professoren von drei Fakultäten der Universität Hamburg – der Fakultät für Erziehungswissenschaft, der Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie der Fakultät für Geisteswissenschaften – getragen wird. In einem Beirat wird die Akademie der Weltreligionen in Hamburg durch Vertreterinnen und Vertreter aus Religionsgemeinschaften, Politik und Gesellschaft unterstützt. National und international ist die Akademie der Weltreligionen gut vernetzt.<sup>3</sup>

Aufgrund ihrer Ausrichtung ist es für die Akademie der Weltreligionen unabdingbar, sich mit zentralen sozialetischen Themen wie dem der Gewalt und Gewaltfreiheit zu befassen. Die wissenschaftlichen Potenziale, die an der Akademie der Weltreligionen präsent sind, ermöglichen es, dieses Thema mit der notwendigen Vielfalt der Perspektiven aufzunehmen. Dieser multiperspektivische Ansatz

2 Die „Empfehlungen zur Weiterentwicklung von Theologien und religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Hochschulen“ vom 29. Januar 2010 können eingesehen werden unter: <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/9678-10.pdf> (Letzter Zugriff am 19.8.2015).

3 Detaillierte Angaben hierzu finden sich auf: [www.awr-uni-hamburg.de](http://www.awr-uni-hamburg.de)

kennzeichnet auch das große europäische Forschungsprojekt „ReDi: Religion und Dialog in modernen Gesellschaften“ (vgl. Weiße, Amirpur, Körs & Vieregge, 2014b), das an der Akademie der Weltreligionen angesiedelt ist. Es widmet sich seit 2013 dem Thema des interreligiösen Dialog, an den hohe gesellschaftliche Erwartungen für die Gestaltung des Zusammenlebens von Menschen unterschiedlichen religiösen und kulturellen Hintergrunds geknüpft sind, zu dem allerdings noch viel zu wenig wissenschaftliche Erkenntnisse vorliegen (vgl. auch Weisse, Amirpur, Körs & Vieregge, 2014a). Die Forschung in diesem Projekt läuft auf zwei Ebenen – „Dialogische Theologie“ und „Dialogische Praxis“ genannt –, und beide sind für das Thema der Möglichkeiten und Notwendigkeiten von Frieden zwischen Menschen unterschiedlicher Religion wichtig. Hierzu eine kurze Erläuterung:

Die Entwicklung einer dialogisch ausgerichteten Theologie ist eine wissenschaftlich notwendige Grundlage und kann zudem eine Ressource für das friedliche Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher religiöser und weltanschaulicher Hintergründe in unserer Gesellschaft bilden. Entgegen der weit verbreiteten Annahme, Religionen seien eher auf Abgrenzung und Kampf gegen andere ausgerichtet, geht das ReDi-Forschungsprojekt von einer mittlerweile sehr gut gestützten Hypothese aus, dass es im theologischen Grundbestand aller Religionen Kernelemente gibt, die sowohl den Dialog als auch die Akzeptanz und die Anerkennung von Menschen anderer religiöser und kultureller Zugehörigkeit begründen. Auf der zweiten Forschungsebene, der dialogischen Praxis, werden mit Methoden empirischer Sozialforschung die Vorstellungen und Erfahrungen von Menschen unterschiedlicher Religion – und auch von Menschen ohne religiöse Bindung – im Blick auf Möglichkeiten und Grenzen des Zusammenlebens miteinander untersucht. Hierbei wird ausgelotet, wo Menschen unterschiedlicher Religion Handlungsspielräume für ein friedliches Zusammenleben sehen, wo aber auch mögliche Stolpersteine und Barrieren vorliegen. Solche Untersuchungen sind geeignet, über allgemeine Einschätzungen z. B. in den Medien hinauszugehen und mögliche Stereotypen aufzubrechen.

Insgesamt geht es sowohl um die theoretische Durchdringung der Offenheit in den Religionen gegenüber Menschen anderer Religion und Kultur, als auch um die Frage, wie durch interreligiösen Dialog ein Beitrag zur Lösung von gesellschaftlichen Problemen geleistet werden kann, die in unserer modernen Einwanderungsgesellschaft z. B. durch wechselseitige Beziehungen zwischen Mehrheiten und Minderheiten entstehen können. Es geht also auch ganz zentral um Fragen eines friedlichen und gewaltfreien Zusammenlebens von Menschen unterschiedlicher Religion und Kultur in unserer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft.

## Die Beiträge dieser Publikation

Die vorliegenden Beiträge bearbeiten das Thema „Gewaltfreiheit und Gewalt in den Religionen“ aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Perspektiven. Das liegt angesichts der Komplexität des Themas nahe. Zusätzlich haben wir auch soweit möglich dafür gesorgt, dass Beiträge aufeinander Bezug nehmen oder dass sie aus anderer Sicht kommentiert werden – etwa zur Frage des Sündenbockmechanismus, zum Palästina-Konflikt, zu Martin Luther King, Mahatma Gandhi und zu Utopien der russischen Kulturgeschichte. Wir sehen in diesen Bezügen und Kommentaren die Möglichkeit einer mehrperspektivischen Durchdringung des Themas, die aus der Ringvorlesung, die dieser Publikation zugrunde liegt, stammt. Die lebhaften Diskussionen, die sich mit der großen Zahl interessierter Zuhörer nach jedem der Beiträge ergab, können hier leider nicht dokumentiert werden.

**Im ersten Abschnitt** dieses Buches werden Positionen zum Thema aus der Sicht von Vertreterinnen und Vertretern der Bereiche Religion und Politik in Hamburg dargelegt.

Sie gehen auf zwei Podiumsdiskussionen zurück, die wir zu Beginn der Ringvorlesung auf einem Studientag durchgeführt und später transkribiert haben. Diese Positionen aus Religion und Politik verdeutlichen am Beispiel von Hamburg, welche große Relevanz die Frage von Gewalt und die Notwendigkeit von Alternativen gegenwärtig besitzen.

Die Beiträge des ersten Podiums mit Repräsentanten verschiedener Religionen zeigen: Alle grenzen sich eindeutig von Gewalt ab – das gilt für die hier vertretenen christlichen Kirchen und den Buddhismus ebenso wie für den Islam. In klaren Worten wird auf die Alternative von Dialog statt Gewalt im Miteinander verwiesen. Gerade im Wissen um – geschichtliche oder gegenwärtige – Rechtfertigungen von Gewalt in der je eigenen Glaubens-Tradition wird umso mehr darauf gedrungen, Gewalt und Terror eindeutig zu verurteilen. Die versuchte Rechtfertigung von Gewalt z. B. durch den „Islamischen Staat“ (IS) wird generell und ganz eindeutig vom Schura-Vorsitzenden Hamburg abgewiesen. Die Teilnehmenden des Podiums plädieren eindeutig dafür, sich nicht mit Gewalt abzufinden, sondern Dialog, Gerechtigkeit und eine Perspektive der Gewaltfreiheit zu stärken.

Auf dem zweiten Podium mit den Vertreterinnen und Vertretern der Politik in Hamburg gibt es eine alle Parteigrenzen übergreifende Grundposition, die bemerkenswert ist: Religionen seien wichtig für die Gesellschaft, z. B. wenn es um die Übernahme von Verantwortung im sozialen Bereich und in der Flüchtlingsfrage gehe. Religionen haben zudem die Aufgabe, sich gegen die irrtümliche Meinung zu stemmen, Gewalt könne aus religiösen Gründen gerechtfertigt werden. Als Beispiel wird durchgängig auf den „IS“ hingewiesen, dessen Propaganda auch im Namen von Religion gewehrt werden müsse, gerade auch um zu verhindern, dass Jugendliche sich vom „IS“ anwerben lassen. Unterschiedlich wird die Funktion von Religionen für den privaten oder den öffentlichen Bereich akzentuiert, aber:

Religionen werden als moralische Instanzen gesehen, die gerade für die öffentlich diskutierten Fragen von Gewalt und Gewaltfreiheit allgemein und konkret u. a. in der Flüchtlingsproblematik als notwendige Institutionen für Politik und Gesellschaft angesehen werden.

**Im zweiten Abschnitt** des Buches wird die Rolle von Religionen in Gewaltkonflikten aus unterschiedlicher wissenschaftlicher Perspektive und mit verschiedenen Fokussierungen analysiert.

Die ersten drei Beiträge stammen von Politikwissenschaftlern.

*Andreas Hasenclever* trifft als Ausgangspunkt seiner Analyse die Feststellung, dass die Welt ohne Religion nicht friedlicher wäre als mit Religion. Wenn für die Anwendung von Gewalt Religionen als Rechtfertigung herangezogen werden, dann liege dem, so Hasenclever, ein reduziertes Verständnis von Religion zugrunde, eine „halbierte Religion“. Umgekehrt müsse gesehen werden, dass Religionen durch ihr sozialkritisches Potenzial in der Lage seien, viel für eine friedliche Beilegung von Konflikten zu bewirken. Hasenclever markiert vier unterschiedliche Positionen zum Thema Religion und Krieg und rekurriert auf empirische Befunde zum Zusammenhang von Religion und Gewalt. Im Ergebnis konstatiert er, dass es in der Forschung keine Belege gebe, die auf einen Zusammenhang von religiösen Unterschieden und Gewaltkonflikten hinweisen. Demgegenüber ist die Bedeutung politischer und ökonomischer Faktoren entscheidend. Bei genauerer Untersuchung spiele auch der Zusammenhang von Terror und Religion keine entscheidende Rolle, zumal auch bei der politischen Radikalisierung von Muslimen nur eine oberflächliche Kenntnis der eigenen Religion – somit einer „halbierten Religion“ – zu beobachten sei. Religion und Gewalt, so Hasenclever, hängen damit nicht zusammen.

*Rainer Tetzlaff* stellt sich den Grundfragen von Gewalt und Religion im globalen Rahmen. Er unterstreicht die Spannung zwischen dem Tötungsverbot in den Religionen und der Legitimierung sowie der Teilnahme an Gewaltkonflikten auf der Welt. Mit Rückgriff auf die politikwissenschaftliche Friedens- und Konfliktforschung weist er darauf hin, dass in vielen Konflikten der lokale politische Kontext auf die Interpretation religiöser Texte durchschlägt und diese für bestimmte politische Zwecke vereinnahmt werden. Analysiert werden Gewaltkonflikte und die Rolle von Religionen im Sudan, in Israel-Palästina sowie in „internen“ Konfliktszenarien zwischen Sunniten und Schiiten. Ein Exkurs zur Verquickung von Religion, Gewalt und Politik im Ersten Weltkrieg verdeutlicht, dass dieses Thema nicht nur für andere Regionen eine große Herausforderung darstellt, sondern auch – freilich auf die Geschichte bezogen – für Deutschland.

*Markus A. Weingardt* setzt einen anderen Akzent. Er illustriert anhand einer ganzen Reihe von Beispielen aus der Weltpolitik, dass Religionen einen großen Stellenwert für Gewaltüberwindung im politischen Bereich spielen können und diese Rolle auch eingenommen haben. Er führt hierfür die katholische Laienbewegung im Bürgerkrieg Mosambiks auf, die Einflussnahme der evangelischen

Kirchen auf die „friedliche Revolution“ in der DDR, die Ablehnung von Gewalt in Ruanda durch Muslime, die trotz Gefährdung des eigenen Lebens durch die Todesschwadronen den Flüchtlingen halfen u. v. m. Weingardt begründet auch, warum religiöse Akteure wichtige Förderer für den Frieden sein können und entwirft abschließend Vorschläge dafür, wie Religionen in ihrem Eintreten für den Frieden und gegen Gewalt gestärkt werden können.

*Rolf Schieder*, Religionspädagoge in Berlin, wählt einen Fokus, der in einer produktiven Spannung zum vorangehenden Beitrag steht, indem er zunächst nach dem Gewaltpotenzial von Religionen fragt. Schieder entdeckt in der Differenzierung des Gewaltbegriffs durch Jan Philipp Reemtsma eine religionstheoretische Herausforderung: Gewalt wurzelt im Bestreben des Menschen, sein zu wollen wie Gott – die „Ursünde des Menschen“. Fragt man nach dem Gewaltpotenzial der Religionen, dann zielt diese Frage eigentlich darauf, welchen Einfluss Religionen auf die immer schon vorhandene Gewaltbereitschaft des Menschen habe. Dualistisch-apokalyptische Religionsformen und politische Religionen zeigen sich als besonders anfällig, Gewalt eher noch zu verstärken, weil sie sich legitimiert sehen, diese im Namen Gottes auszuführen. Eine Zivilisierung sei allein durch Bildung zu erreichen, so Schieder, keinesfalls durch eine Ausblendung von Religion aus dem gesellschaftlichen Diskurs.

*Wolfgang Palaver*, der eine „Professur für Christliche Gesellschaftslehre“ an der katholischen-theologischen Fakultät der Universität Innsbruck bekleidet, widmet sich der Analyse des in nahezu allen Kulturen auftretenden Sündenbock-Mechanismus. Ausgehend von den wegweisenden Untersuchungen des Kulturanthropologen René Girard zu den Zusammenhängen von archaischen Riten in Religionen und der damit einhergehenden Legitimierung von Gewalt sowie unter Rückgriff auf Arbeiten des nordamerikanischen mennonitischen Theologen John Howard Yoder erklärt Palaver zunächst die Funktion des Sündenbockmechanismus: Der eigene Schuldkonflikt wird einem einzelnen zu Bestrafenden aufgelegt, der stellvertretend Leid auf sich nimmt und so die Gemeinschaft von Gewalt reinigt. In diesem gewalttätigen Gründungsakt wurzeln zentrale Elemente aller archaischen Religionen. Die Josephsgeschichte der Hebräischen Bibel und des Korans sowie die neutestamentlichen Zeugnisse vom Kreuzestod Jesu entlarven diesen Mechanismus aber und deuten auf einen „gewaltfreien Gott der Opfer“, der sich mit den Sündenböcken aller Zeiten solidarisiert. Und dennoch: Gerade Vertreter der drei abrahamischen Religionen hätten in der Folge immer wieder dazu geneigt, sich gerade mit diesem Gott an ihrer Seite auf eine „Jagd nach den Sündenbockjägern“ zu begeben, und so Gewalt von Neuem zu legitimieren. Palaver zeigt die Relevanz dieser Dynamiken auch für die gegenwärtigen Auseinandersetzungen um einen religiös begründeten Terrorismus auf und plädiert für eine Transformation, nicht Ausrottung des Sündenbockmechanismus.

Mehr als einen Kommentar hierzu leistet der evangelische Theologe *Marco Hofheinz*. Trotz Würdigung und grundsätzlicher Zustimmung sieht dieser Beitrag doch Einschränkungen im Blick auf die Leistungsfähigkeit der Thesen René

Girards und fordert eine entscheidende Korrektur hinsichtlich der Applikation der Sündenbock-Theorie im Blick auf die soteriologischen Implikationen des Kreuzestodes Jesu. Hofheinz streicht hierfür das Heilshandeln Gottes in diesem stellvertretenden Sühneakt heraus, im Gegensatz zum (kultischen) Handeln der Menschen vor Gott. Erst dadurch werde die Gewalt tatsächlich zum „Heil“ transformiert, indem Gott selbst als handelndes Subjekt in Christus stellvertretend Versöhnung stifte, einen „neuen Menschen“ schaffe und nicht nur von Schuld „erlöse“. Blicke es hier allein bei einer Deutung der Entlarvung retributiv ausgeübter Gewalt und der Solidarisierung mit den Opfern, dann führe dies, so Hofheinz, zur Reduzierung des Christus auf ein ethisches Exempel. Damit aber seien gerade neue Gefahren in der Friedensethik verbunden, wie der Hingabe anderer in die Gewalt oder eine schrankenlose Selbstüberforderung der Menschen.

Die christlich-palästinensische Theologin *Viola Raheb* setzt die Frage nach den Möglichkeiten des gewaltfreien Widerstands dem harten Kontext der Besetzung in Israel/Palästina aus. Ihre eigene Biografie wie ihre erfahrungsgesättigte theologische Reflexion ist von diesem politischen Kontext und dem fortwährenden Kampf gegen die herrschenden Ungerechtigkeiten geprägt. In ihrem Beitrag beschreibt sie zunächst kurz die unterschiedlichen Phasen des palästinensischen Widerstands, von den ersten gewaltfreien Versuchen über die erste und zweite Intifada bis hin zum verzweifelten Stemmen gegen den Bau der über 700 Kilometer langen Trennmauer. Sie nennt eine Reihe praktischer Beispiele, auch um zu demonstrieren, wie intensiv die Debatte um legitime Gewaltanwendung unter Palästinensern selbst stets geführt wurde. Ihr Blick konzentriert sich explizit auf die Perspektive des christlichen Glaubens: Die Entwicklung einer eigenständig argumentierenden palästinensischen (Befreiungs-)Theologie mündete schließlich auch in die gemeinsame Formulierung des sog. „Kairos-Dokuments“, in dem das christliche Gottesbild direkt mit den Fragen nach Gerechtigkeit und Feindesliebe verbunden werden. In einer Art Bilanz hält Raheb fest: Das Ringen um angemessene Formen des Widerstands gegen die nun bald 50 Jahre währende Besetzung, Diskriminierung und das tägliche Unrecht findet sich nicht allein unter Christen, sondern bei Glaubenden aller dort vertretenen Religionen, einschließlich mutiger Jüdinnen und Juden. Die sehr langsam wachsende internationale Solidarität gibt Hoffnung in einer zu oft aussichtslos scheinenden Situation.

*Fernando Enns* reagiert in seinem kurzen Kommentar vor allem auf Fragen zur aktuellen politischen wie medial ausgetragenen Auseinandersetzung und schließt einige friedentheologische Überlegungen an, die sich gerade in diesem Kontext einer harten Bewährung ausgesetzt sehen.

**Im dritten Teil** dieser Publikation geht es um Analysen weltbekannter Vorreiter zur Frage von Gewaltfreiheit.

Die Amerikanistin *Susanne Rohr* analysiert den Ansatz und den Kontext, in dem Martin Luther King Jr. wirkte. Sie unterstreicht seine Strahlkraft in den USA bis in die heutige Zeit, verweist aber auch auf gegenwärtige Kontroversen. Es

gehe nicht darum, Martin Luther King als Vorreiter einer erfolgreich abgeschlossenen Bürgerrechtsbewegung einzustufen, sondern aus seinem Kampf gegen den Rassismus grundlegende Fragen der Gegenwart zu entwerfen. Für die Zeit seines Wirkens wird herausgestellt, wie stark der „Traum“ von Martin Luther King von den damaligen staatlichen Ordnungsorganen mit allen Mitteln einzudämmen und zu diskreditieren versucht wurde. Analysiert wird die religiöse Prägung der Position von King und seine Mahnung, dass trotz staatlicher Gewalt der Protest gegen die Rassendiskriminierung auf die Kreativität von Protestmethoden und nicht auf Gegengewalt setzen solle.

Der Theologe *Hans-Jürgen Benedict* befasst sich ebenfalls mit Martin Luther Kings Ansatz der Gewaltfreiheit. Er legt sein Augenmerk auf die Frage, wie dieser in Deutschland rezipiert worden ist, und bindet dabei persönliche Erfahrungen mit ein. Bezug wird auf Demonstrationen und Auseinandersetzungen mit der Polizei im Rahmen der 1968er Studentenbewegung und den Anti-Atomkraft-Demonstrationen ab Ende der 1970er Jahre in Deutschland genommen. Angesichts verschärfter Gewaltszenarien bildete der Rückbezug auf Martin Luther King ein wichtiges Element, um Gewalt einzudämmen und denjenigen, die wie die Terroristengruppe RAF auf Gewalt setzten, eine klare Position entgegenzusetzen. Weiterhin wird die Wirkung des Ansatzes von King für die gewaltfreien Proteste in der Wendezeit der DDR herausgestellt und abschließend gefragt, wie die Grundimpulse von Martin Luther King auch für unsere gegenwärtige Gesellschaft fruchtbar gemacht werden können.

Der Theologe und Religionswissenschaftler *Ulrich Dehn* befasst sich mit dem Leben, den Grundmotiven und Ideen der Gewaltfreiheit von Mohandas („Mahatma“) Gandhi. Die Rolle des weltweit beachteten Pioniers für gewaltfreies Handeln wird unterstrichen, es werden jedoch auch Ambivalenzen und Widersprüche im Denken und Handeln von Gandhi aufgezeigt, um diesen nicht zu idealisieren. Dies wird durch die Rekonstruktion seines Lebensweges erreicht. Auf der Grundlage der Autobiografie von M. Gandhi werden dessen familiäre Wurzeln und religiöse Entwicklung analysiert, von seinem Aufwachsen in Indien, seinem Studium in London, seinem Wirken in Südafrika bis hin zu seiner Rückkehr nach Indien und seinem Lebensende. Deutlich wird, dass Gandhi Schritt für Schritt einen eigenen Ansatz des gewaltfreien Widerstandes entworfen und in die Praxis umgesetzt hat. Dies gilt nicht nur für seine Zeit in Südafrika, in der er sich erfolgreich für die Rechte der dortigen, aus Indien stammenden Bevölkerung – nicht aber für die Schwarzen – einsetzte; insbesondere gilt es für die weltweit beachteten Aktionen des gewaltlosen Widerstandes gegen die britische Kolonialmacht in Indien. Vor dem Hintergrund dieses Lebensweges werden die Grundideen von Gandhi in ihrer Entwicklung und Erprobung in unterschiedlichen politischen Kontexten deutlich. Dabei wird herausgearbeitet, inwiefern diese Ansätze mit religiösen Vorstellungen gekoppelt sind, die sich nicht nur auf den Hinduismus beschränken.

Die aus Indien stammende und zurzeit in Hamburg wirkende Theologin *Pearly Usha Walter* setzt in ihrem Beitrag zu Gandhi einen kritischen Akzent. Ohne seine

Verdienste zu leugnen arbeitet sie vor allem die Spannungen und Gegensätze zwischen den Ideen von Gandhi und seinem konkreten Handeln heraus. Sie wertet die Auffassung, dass er von „Wahrheit zu Wahrheit“ geschritten sei, als ein Überdecken der Inkonsistenzen seiner Grundauffassungen. Besonders scharfe Kritik übt sie daran, dass Gandhi das Kastenwesen in Indien nicht bekämpft, sondern sogar legitimiert habe. Für seine Zeit in Südafrika moniert sie, dass dieser sich zwar für die Rechte der indischen Bevölkerung, aber in keiner Weise für die Belange der Schwarzen in Südafrika eingesetzt, sondern im Gegenteil, sich von diesen distanziert habe. Pearly Usha Walter negiert nicht den „revolutionären“ Ansatz der Gewaltfreiheit Gandhis, verweist aber darauf, dass dieser nicht konsequent für alle Menschen zur Geltung gebracht worden sei.

Der nächste Beitrag stammt von dem russisch-orthodoxen Theologen und Religionspädagogen *Fyodor Kozyrev* aus St. Petersburg. Er bezieht sich auf die literarischen Ansätze von russischen Visionären – „Utopisten“, wie er sagt –, die sich in ganz unterschiedlicher Form mit dem Thema von Gewalt und Religion auseinandergesetzt haben. Der Roman „Die Brüder Karamasov“ von Dostojewski wird ausführlich zitiert und interpretiert, um den Zusammenhang von Religion und Gewalt in seiner ganzen Problematik anzusprechen. Im Dialog zwischen Ivan und Aljoscha wird deutlich, dass es bei diesem Thema nicht nur um Sozialethik, sondern auch um den Kern von Theologie – die Gottesfrage – geht. Weiterhin wird die radikal gegen Gewalt und Unterdrückung gerichtete Position von Lew Tolstoi skizziert und die Frage gestellt, ob sein Ansatz paradoxerweise nicht auch für Blutvergießen in der russischen Geschichte mit verantwortlich war. Schließlich wird auf Grundgedanken anderer russischer Literaten wie V. Rosanow rekurriert, der sich zum Thema Gewalt im Rahmen einer Kritik gegen christliche Moralvorstellungen äußerte.

Der Theologe *Christoph Störmer*, Hauptpastor in Hamburg und Aktivist gegen Waffenexporte vom Hamburger Hafen in (Bürger-)Kriegsgebiete aller Welt, stellt in seinem Beitrag Fragen an die Ausführungen von Fyodor Kozyrev, die sich hauptsächlich auf die Gegenwart in Russland beziehen. So wird nach der Rolle der russisch-orthodoxen Kirche in Staat und Gesellschaft gefragt, nach den Wurzeln von Destruktivität und den Möglichkeiten für neue Visionen in Russland, so wie sie M. L. King in den USA vertreten hat. Im Blick auf die referierte Position von Rosanow wird gefragt, welche Relevanz sein Ansatz für gegenwärtige Moralvorstellungen haben könnte, insbesondere im Blick auf die homophoben Tendenzen in Kirche und Politik Russlands. Schließlich wird eine Wiederaufnahme der Positionen von Tolstoi angeregt mit dem Grundtenor, dass damit starke Impulse für die Ethik der russisch-orthodoxen Kirche in der heutigen Zeit verbunden sein könnten.

**Der vierte Teil** befasst sich mit Analysen zu einzelnen Religionen und deren Verhältnis zu Gewalt und Gewaltfreiheit. Zwei Beiträge analysieren die Haltung des Buddhismus zu Gewalt und Gewaltfreiheit.

*Carola Roloff*, Senior Researcher an der Akademie der Weltreligionen, weist eingangs auf die folgende Diskrepanz hin: Einerseits gilt der Buddhismus als *die* gewaltfreie Religion, andererseits ist in Ländern, in denen Buddhisten die Mehrheit der Bevölkerung bilden, durchaus ein gewaltbereites Potenzial gegenüber religiösen Minderheiten zu beobachten. Festzuhalten bleibe hier, dass die Gewaltfreiheit das Fundament der buddhistischen Ethik bilde, die sich gegen physische, verbale und psychische Gewalt richte – im Theravāda wie im Mahāyāna Buddhismus. Motiv hierfür sei nicht nur die Erlangung eines individuellen, inneren Friedens, sondern dies werde durchaus auch als realpolitisches Ziel verstanden. Allerdings wird auch konstatiert, dass es in „buddhistischen Staaten“ Rechtfertigungen von Krieg und Gewalt sowie individuelle Grenzfälle gebe, bei denen ein Einbezug von Gewalt als notwendig angesehen werden kann. Summierend wird allerdings unterstrichen, dass der Buddhismus die Gewaltfreiheit als Lösung von Konflikten eindeutig bevorzuge. Um diesen Weg zu befördern, wird auf die Relevanz von Bildung gewiesen. An Stelle von Krieg gehe es – so auch der Dalai Lama – darum, den Dialog zwischen Menschen unterschiedlicher Religion zu stärken.

*André van der Braak* geht ebenfalls von der öffentlichen Wahrnehmung des Buddhismus als gewaltfreier Religion aus, macht aber deutlich, dass diese einseitige Rezeption durch die Klärung überwunden werden müsse, um welchen Buddhismus es gehe und welche Grundgedanken für die Frage der Gewaltfreiheit aus dem Buddhismus unterstrichen würden. Der Karma-Gedanke im indischen Buddhismus wird konstruktiv-kritisch beleuchtet und es wird herausgestellt, dass Karma keinesfalls eine Quelle von Konflikt und Krieg bilden müsse. Für den chinesischen Buddhismus wird der Grundgedanke herausgestellt, dass das eigene Schicksal immer schon mit dem der Anderen verbunden sei. Für den „humanistischen“ Buddhismus wird herausgearbeitet, dass es einen sozial engagierten Buddhismus gibt, der mit indischen und chinesischen Ansätzen verbunden werden kann. Van der Braak arbeitet so – bei aller Verschiedenheit buddhistischer Ansätze – einen Kerngedanken für Gewaltfreiheit heraus, den er in einer „wechselseitigen Verbundenheit“ (*mutual interconnectedness*) sieht. Mit dieser Fokussierung könne Buddhismus einen wichtigen Beitrag für die Frage der Gewaltfreiheit leisten.

*Victor van Bijlert*, Hochschuldozent für Hinduismus und Buddhismus an der Theologischen Fakultät der Vrije Universiteit Amsterdam, schließt an die Beiträge von U. Dehn und P. Walter zu Gandhi im dritten Teil dieser Publikation an. Er fragt nach der Relevanz von Gewaltfreiheit im hinduistischen Denken. Dabei ist ihm daran gelegen, den Hinduismus in seinen Entstehungsbedingungen und in seinem Denken zu charakterisieren – wobei auch auf die Frage der Kastenzugehörigkeit rekurriert wird. Es wird herausgearbeitet, dass sich am Ende des 19. Jahrhunderts ein Hindu-Nationalismus herausgebildet habe, der – auch mit Rekurs auf die Bhagavad Gita – auf einen bewaffneten Kampf gegen die britische Kolonialherrschaft setzte. Diesen Bestrebungen werden zwei Ansätze entgegengestellt, nämlich die von R. Tagore und M. Gandhi. Beide äußerten grundlegende moralische Zweifel an einem gewaltsamen antikolonialen Kampf. Während sich Tagore eher in Abset-

zung vom Hinduismus gegen Gewalt aussprach, ging Gandhi einen anderen Weg. Er sah in den Kämpfen und Kriegen, die in der Bhagavad Gita dargestellt sind, nicht eine Ermutigung zu Gewalt, sondern eine Symbolik für Auseinandersetzungen im Glauben. In einer neuen, gegen den Mainstream gerichteten Interpretation sah Gandhi in der Bhagavad Gita eine wichtige Quelle für Gewaltfreiheit.

Die folgenden beiden Beiträge befassen sich mit jüdischen Ansätzen zum Thema. *Ephraim Meir* stellt klar, dass er eine Entgegensetzung von Gewalt nicht im Begriff der Gewaltfreiheit sieht, sondern in der Vorstellung von Frieden: *shalom*. Dabei sieht er die Frage von Gewalt als allgemeines menschliches Phänomen an, das nicht nur, aber auch auf Religion bezogen werden müsse. Im Blick auf das Judentum nimmt er die Schattenseiten der eigenen Tradition auf und kommt zu dem Schluss, dass Gewalt in der Hebräischen Bibel vorkommt, diese aber überwunden werden soll durch den „shalom“, einen der Namen Gottes. Rückbezüge auf die Tradition machen mehr als deutlich, wie tief dieser shalom begründet ist, z. B. im Psalm 85, Vers 12, in dem es heißt, dass Liebe und Wahrheit zusammengehen und „Gerechtigkeit und Frieden sich küssen“. Meir zieht eindeutige Schlussfolgerungen, so in seiner Aussage, dass Gottes Altar nicht auf Krieg, sondern auf Frieden gründe. Shalom beinhalte zudem die Grundannahme der Verbundenheit mit allen Menschen und eine gewaltfreie Koexistenz mit allen Menschen in Liebe und Solidarität.

*Rachel Reedijk*, jüdische Gelehrte und Autorin aus den Niederlanden, führt drei Perspektiven zusammen, um einen gewaltfreien Aufbau von Frieden aus jüdischer Perspektive zu begründen. Die erste Perspektive umfasst die äußeren Bedingungen, d. h. die Strukturen, die Ideologien, die philosophischen Zugänge zum Thema. Die zweite Perspektive ist auf den Aufbau von Beziehungen im Kontext des interreligiösen Dialogs gerichtet. Mit Bezug auf ihre eigene Biographie unterstreicht sie, dass es als paradox erscheinen könne, die eigene Religion zu stärken und zugleich eine Öffnung auf andere Religionen im interreligiösen Dialog zu entwickeln. Sie hält indes beide Pole für wichtig und versteht den Umgang mit diesem Paradox als eine dem Judentum vertraute Möglichkeit, verschiedene und sogar als gegensätzlich verstandene Positionen zusammenzusehen und zusammenzubringen. Für den interreligiösen Dialog und für eine Verständigung zwischen Kulturen und Religionen sei es von zentraler Bedeutung, mit Paradoxien umzugehen. Die dritte Ebene bezieht sich auf den Begriff der *teshuva*, den grundlegenden spirituellen Potenzialen jedes Menschen. In diesem Begriff sieht die Autorin die verbindende Kraft, um Versöhnungsprozesse zwischen Individuen, Gesellschaften und der Weltentwicklung insgesamt zu initiieren.

Drei Beiträge zum Stellenwert von Gewalt im Christentum und im Islam schließen diesen Themenkomplex ab. *Hans-Martin Gutmann* befasst sich mit der Ambivalenz christlicher Religion im Blick auf Gewalt und Gewaltunterbrechung. Die gegenwärtige Situation sieht er durch zunehmende Krisen und Kriege charakterisiert, die z. T. auch durch Religion legitimiert werden. Vor diesem Hintergrund sei es umso wichtiger, Gegenkräfte zu stärken, die auf Verhinderung oder Eindäm-

mung von Gewalt gerichtet seien. Angesichts eines ambivalenten Verhältnisses des Christentums zu Gewalt sei es notwendig, Gewalterzählungen in der Bibel als Bezugspunkte aufzunehmen, sie aber in Richtung auf eine notwendige Gewaltunterbrechung zu verstehen. Mit Rückgriff auf die christliche Religion wird vorgeschlagen, die Forderung nach Feindesliebe als zentrale Handlungsmaxime anzusehen. Die damit verbundene Haltung zielt nicht auf Selbstausslieferung oder Unterwürfigkeit, sondern auf eine Unterbrechung von Gewalttätigkeit durch Akte einer unerwarteten Zuwendung und Solidarität. Durch eine so verstandene Feindesliebe und durch die Kraft von gewaltunterbrechenden Erzählungen, wie sie sich in allen großen Religionen finden, werde veränderndes Handeln möglich.

*Fernando Enns* schließt sich den Grundgedanken von Hans-Martin Gutmann an und unterstreicht, dass zwar im Christentum, nicht aber im Neuen Testament eine Ambivalenz im Blick auf Gewalt vorliege. Religionen seien immer dann anfällig für Gewalt, wenn sie einen beherrschenden Teil in einem Staat bildeten oder diese Herrschaft anstrebten. Kleinere, auf Gewaltfreiheit setzende Gruppierungen allerdings würden von der Mehrheitsreligion oft als Häretiker etikettiert. Im Horizont der weltweiten ökumenischen Bewegung sei ein Paradigmenwechsel zu erkennen: Statt sich mit der Frage des „gerechten Krieges“ zu beschäftigen, werden seit mehr als 15 Jahren die Herausforderungen eines „gerechten Friedens“ bedacht. In diesem Kontext wird die Verantwortung für den nahen und fernen Nächsten nicht länger auf nationale Belange beschränkt, sondern auf internationale Sicherheit für alle Menschen geöffnet. Militärische Gewalt wird aus dieser Perspektive abgelehnt, aber zur Beilegung von Konflikten werden neue Mittel – namentlich der Einsatz von Polizeikräften – in Erwägung gezogen. Im Rahmen des Ökumenischen Rates der Kirchen werden zudem weltweit Programme entwickelt, die einen Weg der Gewaltfreiheit und konkreter Friedensanstrengungen der Kirchen bahnen sollen. Enns weist auf die Initiative eines ökumenischen „Pilgerweges der Gerechtigkeit und des Friedens“ hin.

*Katajun Amirpur* setzt sich mit dem öffentlich geäußerten Vorwurf auseinander, der Islam selber trage zu einer Rechtfertigung von Terrorismus bei. Dieser Verdacht, so Amirpur, sei schon deswegen merkwürdig, weil dabei übersehen werde, dass es doch gerade Muslime seien, die sich durch den Islamischen Staat und andere Terrororganisationen bedroht sehen und gegen diese angingen. Gefragt wird, warum die vielen Stellungnahmen von Muslimen gegen jegliche Form von Terror und Gewalt in der Öffentlichkeit so wenig zur Kenntnis genommen werden. Amirpur verweist darauf, dass national und international von muslimischer Seite klare Distanzierungen zu Gewalt formuliert und veröffentlicht worden sind. So habe sich der Dachverband der Muslime in Hamburg, die Schura, ebenso entschieden von gewaltbereiten Muslimen distanziert wie die Professorinnen und Professoren für islamische Theologie in Deutschland, die sich gegen jegliche Deutungen von Hass und Gewalt mit Rückbezug auf den Islam klar ausgesprochen haben. Und in einem weit verbreiteten Brief haben sich 120 renommierte islamische Gelehrte aus aller Welt und aus unterschiedlichen Strömungen des Islams gegen den

Terror des Islamischen Staates verwahrt. Dies zeige, dass die islamische Theologie genügend Argumente besitze, um sich eindeutig gegen Gewalt im Namen des Islam zu stellen. Einzelne Gelehrte gehen einen Schritt weiter und lehnen nicht nur Gewalt gegen Andersgläubige ab, sondern legen mit Bezug auf den Koran auch die Basis dafür, um aus dem Islam heraus eine pluralistische Theologie zu entwickeln, die auf alle großen Religionen hin geöffnet ist – ein Beitrag zum gewaltfreien Zusammenleben.

Im Nachwort äußert sich der Theologe und langjährige Präsident der Universität Hamburg, Peter Fischer-Appelt, zum Thema „Gewalt und Gewaltfreiheit in den Religionen“. Systematisch werden die Grundherausforderungen dieses Themas anhand von vier Punkten reflektiert: Sprache, Gewalt, Religion und Versöhnung. Er plädiert dafür, die Sprache zu „zügeln“ und statt eines übermäßigen Gebrauchs des Wortes „gewaltfrei“ sprachlich genauer zu erfassen, worum es bei Gewaltproblemen konkret gehe. Das Verhältnis von Religion und Staat wird im Hinblick auf das Thema der Gewalt differenziert. Dabei wird verdeutlicht, dass hier grundlegend eine andere Ebene ins Spiel kommt, nämlich die Verantwortung von Bürgerinnen und Bürgern in ihrem Eintreten gegen Unrecht. Gegen eine allzu schnelle Auffassung, dass die monotheistischen Religionen denselben Gott meinen und anbeten, wird das Argument vertreten, dass hierzu ein Austausch notwendig sei, damit diese Vorannahme nicht auf Missverständnissen beruhe, sondern auf wechselseitigen Verstehensprozessen aufbaue. Schließlich wird in starken Worten der große Stellenwert von Versöhnung unterstrichen, ja es wird von Fischer-Appelt hervorgehoben, dass das Proprium aller Religionen sich in diesem Begriff finde. Die Religionen werden ermutigt und gemahnt, entschieden für den Frieden einzutreten: „Seid tapfer, bewegt euch, geht über schwankende Brücken, versöhnt euch!“, so der eindrückliche Schluss dieses Beitrages.

## Dank

Unser aufrichtiger Dank gilt zunächst den Teilnehmerinnen und Teilnehmern an den lebendigen Podiumsdiskussionen während des außerordentlich gut besuchten Studientages zum Auftakt dieser Vorlesungsreihe. Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass sich hochrangige Vertreterinnen und Vertreter aus Politik und Religion in eine öffentliche Auseinandersetzung mit wissenschaftlichem Anspruch begeben, vor allem wenn es sich um ein so herausforderndes und brisantes Thema wie das der Gewalt(freiheit) in ihrer religiösen Begründung handelt. Des Weiteren ist den Autorinnen und Autoren des vorliegenden Bandes zu danken, die nicht nur durch ihre Diskussionsbeiträge in Hamburg (und einige auch in Amsterdam) zu überaus anregenden Diskussionen beitrugen, sondern diese auch als Manuskripte für die vorliegende Publikation zur Verfügung gestellt haben.

Die gemeinsame Planung des Studientages mit Dr. h.c. Annelie Kümpers-Greve und Dr. Günter Gorschenek, Direktor em. der Katholischen Akademie

Hamburg, hat sich als außerordentlich fruchtbar erwiesen. Beide sind, wie die Herausgeber dieses Bandes, Mitglieder der „Klasse VII“ (Weltreligionen) der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste. Frau Dr. h.c. Kümpers-Greve ist überdies für die großzügige Ausrichtung des Studententages sowie die finanzielle Unterstützung zur Drucklegung dieser Publikation ganz herzlich zu danken. An die Udo-Keller Stiftung geht ebenso unser Dank für die Unterstützung der Ringvorlesung.

Ohne die hervorragenden Mitarbeiter-Teams in der Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen und der Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg wäre der organisatorische Aufwand nicht zu bewältigen gewesen. Hervorzuheben sind hier vor allem die Betreuung der einzelnen Vorlesungen durch Ulrike Caspar-Seeger und die sehr sorgfältige Bearbeitung der Manuskripte durch Heike Stamer sowie das Korrekturlesen durch Henrike Hundertmark, Maryam Assad, Tuğba Uyanik und Ulrika Kilian. Beate Plugge vom Waxmann Verlag danken wir für die professionelle Begleitung und Produktion des Buches.

Mögen diese Beiträge dazu beitragen, weitere wegweisende Diskussionen anzuregen, um die komplexen Dynamiken von Gewalt und Religion noch genauer zu verstehen, um so letztlich zu einer friedlichen Konvivenz beizutragen.

Widmen möchten wir dieses Buch all jenen, die im Namen ihrer Religion Wege der gewaltfreien Konfliktlösung nicht nur theoretisch herausarbeiten, sondern diese auch mutig und beharrlich selbst beschreiten.

## Literatur

- Aksünger, H. & Weiße, W. (2015). *Alevitische Theologie an der Universität Hamburg. Dokumentation einer öffentlichen Antrittsvorlesung*. Dokumentationsreihe der Akademie der Weltreligionen Nr. 3, Münster: Waxmann.
- Amirpur, K. & Weiße, W. (Hrsg.). (2015). *Religionen, Dialog, Gesellschaft. Analysen zur gegenwärtigen Situation und Impulse für eine dialogische Theologie*. Religionen und Dialog. Eine Schriftenreihe der Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg Bd. 8, Münster: Waxmann.
- Bonhoeffer, D. (1959). Die Kirche vor der Judenfrage [Vortrag vom April 1933], in: ders. *GS II*, München: Christian Kaiser, 44–53.
- Enns, F. (2012). *Ökumene und Frieden. Theologische Anstöße aus der Friedenskirche*. Theologische Anstöße Bd. 4. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.
- Enns, F. (2013). Gerechter Frieden zwischen Interventionsverbot und Schutzgebot. Das ethische Dilemma der Gewaltanwendung. In I.-J. Werkner & D. Rademacher (Hrsg.), *Menschen geschützt – gerechten Frieden verloren? Kontroverse um die internationale Schutzverantwortung in der christlichen Friedensethik* (S. 95–109). Münster: Lit.
- Enns, F. (2015). „Behutsam mitgehen mit deinem Gott“. Der Ökumenische Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens – als Neuausrichtung der Ökumenischen Bewegung. In *Ökumenische Rundschau 1/2015*, 16–30.
- Enns, F. & Mosher, A. (Hrsg.). (2013). *Just Peace. Ecumenical, Intercultural, and Interdisciplinary Perspectives*. Eugene/OR: Pickwick Publications.

- Meir, E. (2011). *Differenz und Dialog*. Religionen und Dialog. Eine Schriftenreihe der Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg Bd. 4, Münster: Waxmann.
- Roloff, C., Weiße, W. & Zimmermann, M. (2011). *Buddhismus im Westen. Ein Dialog zwischen Religion und Wissenschaft*. Religionen und Dialog. Eine Schriftenreihe der Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg Bd. 6, Münster: Waxmann.
- Roloff, C. & Weiße, W. (2015). *Dialogue and Ethics in Buddhism and Hinduism. Public Presentations of the 14th Dalai Lama, Sallie B. King, Anantanand Rambachan and Samdhong Rinpoche*, Dokumentationsreihe der Akademie der Weltreligionen Nr. 2, Münster: Waxmann.
- Siegmund-Schultze, F. (1990). *Friedenskirche, Kaffeeklappe und die ökumenische Vision. Texte 1910–1969*, Hg. Von Wolfgang Grünberg in Zusammenarbeit mit Elisabeth Hesse, Hans Gressel, Klaus Rehbein, Thorsten Schweda und Wolfram Weiße, München: Christian Kaiser.
- Weisse, W., Amirpur, K., Körs, A. & Vieregge, D. (Hrsg.). (2014a). *Religions and Dialogue. International Approaches*. Religionen und Dialog. Eine Schriftenreihe der Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg Bd. 7, Münster: Waxmann.
- Weiße, W., Amirpur, K., Körs, A. & Vieregge, D. (Hrsg.). (2014b). *Religion und Dialog in modernen Gesellschaften. Dokumentation der öffentlichen Auftaktveranstaltung eines internationalen Forschungsprojektes*. Dokumentationsreihe der Akademie der Weltreligionen Nr. 1, Münster: Waxmann.



# **Aktuelle Positionen zu Gewaltfreiheit und Gewalt**



*Bischöfin Kirsten Fehrs, Weihbischof Hans-Jochen Jaschke,  
Schura-Vorsitzender Mustafa Yoldaş, Carola Roloff und  
Fernando Enns im Gespräch mit Wolfram Weiße<sup>1</sup>*

## **Vertreterinnen und Vertreter aus den Religionen zu Gewaltfreiheit und Gewalt**

Ein Podiumsgespräch

*Wolfram Weiße:* Eigene Positionen zu Religion und Gewalt darzulegen, ist bei denen, die wie Sie auf dem Podium selber eine Religion repräsentieren, nicht denkbar ohne Rückgriff auf grundlegende Eckpunkte der je eigenen Tradition. Darf ich zunächst die Bischöfin der Evangelisch-Lutherischen Nordkirche fragen, auf welchen Luther Sie sich beziehen wollen: auf den, der die Freiheit des Christenmenschen proklamiert und die religiöse und gesellschaftliche Emanzipation über Jahrhunderte mit einem kräftigen Impuls ausgestattet hat, oder auf den, der die Streitschriften gegen die Juden verfasst hat?

*Bischöfin Kirsten Fehrs:* Luther ist in seinen späteren Jahren ziemlich fundamental aufgetreten, aus Gründen, die wir jetzt nicht in epischer Breite erläutern müssen. Das ist natürlich nicht das, was als Vorbild steht. Aber es gibt einen früheren Luther, der zum Beispiel 1520 oder 1523 einen wunderbaren Satz ausgesprochen hat, der mir sehr nachgeht. Der heißt sinngemäß: „Gibt man einen Gulden zum Türkenkrieg, so sind 100 nicht zu viel, um einen Knaben, respektive ein Mädchen, zu einem rechten Christenmenschen zu bilden.“ Und das heißt weitergedacht: Eine Relation der Güterverteilung eins zu hundert für Bildung, bei einem Rüstungsetat der USA im Moment von 610 Milliarden und einem umgerechnet deutschen Verteidigungshaushalt von 46 Milliarden US Dollar, das wäre eine echte Chance für eine Bildung, die in die Tiefe geht – die auch ermöglicht, dass man ‚im eigenen Haus‘, wenn man so will, aufräumt. Das heißt: Sich wo nötig zu distanzieren, aber auch im interreligiösen Dialog die Gesprächspartner darin zu stärken, wenn sie sich positionieren – was ja nicht immer einfach ist, weil sehr viele nicht viel von ihrer Religion wissen. Und zum Beispiel Mustafa Yoldaş darin zu bestärken, sich gegen den IS so klar abzugrenzen, wie er es kürzlich getan hat.

Zu meiner Position: Die reformatorische Position sagt ja, zusammengefasst: „sine vi, sed verbo“. Also nicht menschliche Gewalt, sondern das Wort Gottes – also das Wort, das im Dialog im konsensualen Gespräch der ‚Wahrheit‘ nahekommt. Das ist eine Übung, die sich leicht anhört, die aber gelernt sein

---

1 Der Text ist die nur leicht redigierte Transkription einer Podiumsdiskussion, die im Oktober 2014 im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung zum Thema „Gewaltfreiheit und Gewalt in den Religionen“ an der Universität Hamburg stattgefunden hat.

muss. Deshalb bin ich eine absolute Verfechterin unseres ‚Religionsunterrichts für alle‘. Das halte ich für eine ganz konkrete Maßnahme, im dialogischen Prinzip Religion miteinander zu erlernen, indem man sich mit dem Unterschied befreundet, anstatt ihn dauernd zu befürchten.

*Wolfram Weiße:* Danke schön. Herr Weihbischof Dr. Jaschke, Sie vertreten die Position, auch die katholische Kirche müsse sich der Tatsache stellen, dass im Namen der Kirche Gewalt ausgeübt worden ist. Meine Frage: Ist jetzt Papst Franziskus derjenige, der mit seinem Einsatz für weltweite Gerechtigkeit eine entscheidende Wende bringt und der ein großes Potenzial an Gewaltfreiheit vertritt? Oder ist es so einfach auch nicht?

*Weihbischof Dr. Jaschke:* So einfach ist gar nichts. Der Heilige Franziskus hat sehr große Wirksamkeit entwickelt. Papst Franziskus knüpft in vieler Hinsicht an ihn an, und es bewegt und berührt uns, aber mit politischen Appellen ist es natürlich auch nicht getan. Klar tut es gut, dass ein anderer Ton hinein kommt, dass man sich nicht abfindet mit dem, was eben so ist, wie es ist. Ich will aber nochmal reagieren. Ich meine, man muss der Gewalt die Maske vom Gesicht reißen, und dann kommt eine ganze Menge zum Vorschein. Das böse Herz kommt zum Vorschein, aber es kommen auch die Ausreden zum Vorschein, die Schönreden, die die Gewalt verkleistern. „Gewalt der Gründe“, sagen sie. Ja, es gibt schlimme Gründe für Gewalt, aber damit ist Gewalt nicht schon im Recht. Gewalt wird nicht dadurch Recht, dass es Gründe für sie gibt. Wo kommen wir da hin? Wir müssen die Gründe sehen. Und eine gerechte Ordnung muss versuchen, die Gründe aus dem Weg zu räumen. An den Gründen müssen wir arbeiten, genauso wie wir an der Haltung arbeiten müssen, dass wir nicht alles mit Gewalt lösen können. Also: Friedenserziehung, Friedensethik, Mechanismen mit den Problemen umzugehen. Ich möchte nochmal fragen, und vielleicht reagieren auch die anderen darauf: Die Gründe gegen Gewalt werden doch wohl auch dadurch einsichtiger und plausibler, wenn wir als Menschen in einer verlässlichen Ordnung leben, in einer Ordnung, die sich um Recht und Gerechtigkeit sorgt, in einer Ordnung, die die Begrenzung von Gewalt ist, anstatt deren Legitimation zum Ziel zu haben. Das brauchen wir in der realen Welt von heute. Wir haben als Katholiken, als Christen früher oft von ‚gerechtem Krieg‘ gesprochen. Das tun wir heute nicht mehr; wir sprechen von einem ‚gerechten Frieden‘. Ja, Gerechtigkeit brauchen wir unbedingt als Grundlage, als Voraussetzung für Frieden. Noch einmal: Zu sagen, „Gewalt hat Gründe“, das erscheint mir als Schönrederei, als Ausrede; damit kann ich nicht blinde Gewalt und blinden Terror rechtfertigen. Das will ich sehr massiv nochmal unterstreichen.

*Wolfram Weiße:* Ganz herzlichen Dank. Herr Yoldaş: Die Muslime stehen permanent in der Beweisspflicht, ob sie wirklich gegen Gewalt eintreten. Katajun Amirpur, meine Kollegin an der Akademie der Weltreligionen, sagte einmal: